

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 164. Prämumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 19. Juli 1879. — Morgen: Elias Pr.
Montag: Pragedes.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr. 12. Jahrg.

In letzter Stunde.

Bismarck hat seinerzeit das Schlagwort von der „Versumpfung der Orientfrage“ in Umlauf gebracht. Wir in Oesterreich haben alle Veranlassung, von einer Versumpfung des Parlamentarismus und des constitutionellen Lebens zu reden. Graf Taaffe hat es verstanden, das lebendiger fließende Bächlein der verfassungstreuen Opposition, welches den ziemlich trostlosen Einöden und Gemeinplätzen der letzten Reichsrathsdebatten doch noch eine gewisse Abwechslung verlieh, abzudämmen und theilweise abzuleiten. Feudaler Hahnenfuß und ultramontanes Froschkraut sprossen an den halb trockengelegten, versumpften Stellen, aber vergeblich wirft man die Frage auf, ob denn das die einzigen Erfolge sind, um derentwillen man eine ganz neue Kulturmethode für den politischen Boden Oesterreichs einzuführen sich anschickte. Die Regierung verharret bei ihren sybilischen Verheißungen, daß sie mäßig und mäßigend sich verhalten werde, um alle Völker des Kaiserstaates zur Theilnahme an einer Regelung der Wirtschaftsverhältnisse herbeizuziehen. Die Bevölkerung aber, welche berufen sein soll, an diesen Arbeiten durch ihre gewählten Vertreter theilzunehmen, harret noch immer des Signales zum Beginne der Arbeit, von deren eigentlichem Charakter man sich bis auf den heutigen Tag noch gar keinen rechten klaren Begriff zu bilden vermochte.

Fenilletonistische Streifzüge.

Es ist doch gut, wenn man bibelfest ist. Sonst käme der neue Habakuk in der „Danica“ in die unangenehme Lage, die Lehre des kleinen Katechismus, daß jede gute That gute Folgen, jede böse That böse Folgen mit sich bringt, auf eine Begebenheit anwenden zu müssen, welche die Wallfahrt der Krainburger Citalnica nach Stein schon deshalb als ein Gott nicht gefälliges Werk erscheinen ließe, weil eingeschlagene Zähne und blaue Beulen auch dann nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehören, wenn sie von den Fäusten der „nationalen Jugend“ herrühren. Da aber ein Satz der Bibel sagt, wen Gott liebt, den züchtigt er, so machen wir den neuen Habakuk in collegialer Weise darauf aufmerksam, daß es nicht so übel wäre, wenn er sich jetzt auf den Standpunkt Sobs stellen würde.

Ad vocem „nationale Jugend“ fällt uns die rührende Bärtlichkeit ein, mit welcher „Marob“ einen bekannten Vertrauensmann der Verfassungspartei dafür herunterkankelt, daß er der lieben national-gesinnnten Jugend die Freude eines nächtlichen Skandals mißgönnt. Daß die nationale Gesinnung allein schon hinreicht, um alle Ausschreitungen selbst dann zu entschuldigen, wenn sie als solche dem Paragraphe des Strafgesetzes zum Schutze der Sicherheit des Eigenthums anheimfallen, können die hergelaufenen „Nemskutarji“ freilich nicht begreifen. Ueberhaupt ist — das ein Volk, das nach der Ueberzeugung des „Slov. Narod“ wol zu nichts anderem auf der

Wir können nicht sagen, daß eine solche Situation eine besonders gemüthliche ist, und wenn Graf Taaffe sich die Mühe nahm, die Erörterungen und Commentare weiter zu verfolgen, mit welchen die Parteipresse der verschiedenen politischen Lager sein bisheriges Verhalten begleitete, so dürfte er wol die Ueberzeugung gewinnen, daß der bekannte Spruch Schmerlings: „Wir können warten!“ wol von einer parlamentarisch gestützten Regierung, nie und nimmer aber von einem Ministerium als Richtschnur seiner Haltung benützt werden darf, das sich erst eine parlamentarische Mehrheit zu sichern hat. Die verfassungstreuen Blätter der Occupationsgegner haben zwar dem Ministerium Taaffe niemals ein besonderes Vertrauen entgegengebracht. Sie wußten eben, daß die neue Regierung nur berufen sei, der kostspieligen äußeren Politik des Grafen Andrássy die nöthigen Mittel zu verschaffen. Sie sind auch heute noch keiner anderen Meinung geworden und verfolgen mit unverholenen Mißbehagen die abwartende Zauderpolitik des Ministeriums, deren Aufgabe nur darin zu bestehen scheint, den verschiedenen politischen Parteien im Reiche die Ueberzeugung beizubringen, daß keine von ihnen irgend welchen Grund hat, auf die Aera Taaffe besonders glänzende Erwartungen zu setzen.

Wenn aber die Regierung vermeinte, auf diese Weise sämtliche Parteien zu jener stillen Resignation herabzustimmen, deren sie bedarf, um das Parlament wie eine plastische Masse behandeln zu können, der man je nach Bedarf eine beliebige

Form geben kann, so befindet sie sich in einem großartigen Irrthum. Denn hat es auch Graf Taaffe vermieden, jene einerseits befürchtete, andererseits erhoffte Schwenkung nach rechts zu vollziehen, welche als ein vollständiger Bruch mit der Verfassungspartei letztere zum Kampfe um ihre Existenz gegen die neue Regierung aufgerufen hätte, so ist auch dafür von seiner Seite gar nichts geschehen, um das rege gewordene Mißtrauen der selbständigen Elemente des verfassungstreuen Lagers zu beschwichtigen.

Zwar scheint man einem Telegramm des „Prager Tagblatt“ zufolge auch in maßgebenden Kreisen zur Ueberzeugung gelangt zu sein, daß man zur Beruhigung der in Spannung erhaltenen öffentlichen Meinung einen formellen Schritt thun müsse, aber wir glauben kaum, daß die Durchführung der im citierten Telegramm enthaltenen Andeutungen die erwarteten Folgen haben werde. Es heißt nämlich darin, daß die Demission des Gesamtministeriums thatsächlich erfolgen werde, worauf Graf Taaffe mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt werden wird, bei welcher fast alle gegenwärtigen Mitglieder ihre Portefeuilles behalten. Nur ein, höchstens zwei Ressorts sollen neu besetzt, möglicherweise auch ein Minister ohne Portefeuille ernannt werden, der zwar dem Kronlande Böhmen, aber nicht der bisherigen feudalen Opposition angehören soll. Die Constituirung des reconstruirten Kabinetts Taaffe-Stremayr werde noch im Juli erfolgen. — Bei Lichte gesehen, kommt uns diese Meldung über eine definitive

Welt sein dürfte, als daß man ihm in jugendlich heiterer Unbefangtheit die Fenster einwirft und die Thüren beschädigt.

Doch halt, in einem Punkte hätten wir der „lieben nationalen Jugend“, welche den in unserem Blatte erwähnten Nachtskandal vollführte, bald Unrecht gethan. Wir haben nämlich die Vermuthung ausgesprochen, daß die Warnungstafeln im Livoliparke von denselben Herren Gassenjungen herabgerissen worden sein dürften, welche den in Rede stehenden Gassenkrawall ausführten. Daß ist nun allerdings unrichtig, da besagte Tafeln einer Erneuerung der Aufschrift halber über behördliche Anweisung entfernt wurden. Der Ueber-eifer unseres Berichterstatters, welcher uns nur meldete, daß die Tafeln von böswilliger Hand abgerissen wurden, hat also hier mehr gesehen, als in der That vorhanden war, und wir stehen daher nicht an, unsere daran geknüpften Vermuthung wieder zurückzuziehen und uns zu einer diesbezüglichen Ehrenerklärung herbeizulassen.

Dagegen fällt es uns sehr schwer, in einem anderen Falle eine Ehrenerklärung zu versuchen, der keineswegs geeignet erscheint, Krain zu einem Eldorado für Touristen zu machen. Im Verlaufe der letzten Wochen machte eine aus acht Personen bestehende Gesellschaft zu Wagen einen Ausflug nach einem Orte in der Nähe Laibachs. Der ländliche Hotelier, bei dem sie eingekehrt waren, bewirthete sie mittags mit Suppe, Rindfleisch, Braten, einer Omelette und mit Wein, verabreichte den Kutschern in freundlichster Weise des Leibes Ähngung und verlangte dafür bloß die Klei-

nigkeit von 56 Gulden. Als man ihn ersuchte, er möge doch eine specifierte Rechnung vorlegen, entschuldigte sich dieser damit, daß er nicht schreiben könne.* Als man ihm erklärte, man würde das Schreiben schon selbst besorgen, er soll nur die einzelnen Posten angeben, erklärte er, daß er das schon vergessen habe. Doch kamen die Gäste in größter Bereitwilligkeit seiner Gedächtnisschwäche zuhülfe, und als man nun alles, was da verzehrt worden war, aufgezeichnet und die dazu vom Wirth angegebene abnorm hohen Preise zusammengerechnet hatte, ergab sich, daß die Rechnung nur 34 fl. betrug. Edler ländlicher Hotelbesitzer und Gastwirth! Zu einsältig, als daß man so unverschämte Prellerei mit dem verdienten Namen bezeichnen könnte, bist die doch eine Perle in der Reihe der höchsten Fructificierer, dem wir langes Leben und gute Gesundheit, aber keine Gäste wünschen können. Möge dir mit dem Maße, mit welchem du ausmißt, wieder gemessen werden, und wir sind überzeugt, daß der Himmel, mit welchem du dereinst für dein Erdenwallen belohnt werden wirst, noch um einige Klaster höher ist als jener, welchen der neue Habakuk den Wählern des Herrn Kabinettssekretäres N. v. Schneid in sichere Aussicht zu stellen gewiß nicht ermangeln wird. Saniel.

* Wir machen den „Slov. Narod“ auf diesen neuerlichen Beleg aufmerksam, daß nur die „Nemskutarji“ schuld daran sind, wenn ein Theil der Landbevölkerung in der Bildung zurückbleibt. D. Red.

Constituierung des Kabinetts ebenso vor, als ob jemand dadurch sich unzulänglich vermeinte, daß er wieder in den kurz zuvor an den Nagel gehängten Rock schüpfte. Denn ob Taaffe, Horn und Chlumetz unter Borst's Stremayr's tagen, oder ob Stremayr, Horst und Chlumetz unter dem Präsidium Taaffe's berathen, kann um so mehr gleichgiltig sein, als ja Taaffe schon jetzt als der „spiritus familiaris“ des Kabinetts gelten konnte und als solcher demselben sein charakteristisches Merkmal ausdrückte.

Vorausgesetzt, daß die Politik des Bavierens in Permanenz erklärt wird, können wir dem renovierten Ministerium Taaffe-Stremayr eben nur seine Zukunft prognostizieren, wie sie eben durch die Stellung der Bevölkerung zu dem abtretenden Ministerium Stremayr-Taaffe angedeutet wird. Das politische Leben im constitutionellen Staate ist als solches an den Begriff des Parteilebens geknüpft, und der Versuch, auf beiden Achseln Wasser zu tragen, endet gewöhnlich damit, daß man letzteres von zwei Seiten verschüttet. Nur dann, wenn ein großer, den Staat in seiner Gesamtheit interessierender Gedanke in den Vordergrund der Tagesereignisse tritt, wird das Parteileben als solches momentan unterdrückt werden können. Vergeblich suchen wir aber in den sogenannten Programmartikeln der offiziellen Presse nach einem solchen Staatsgedanken, welcher bedeutungsvoll genug wäre, daß ihm alle Parteien ihre individuellen Anschauungen zum Opfer bringen könnten. Oder stimmt wol die angebliche Absicht des Kabinetts, alle Nationen, alle Parteien Oesterreichs zur Betheiligung an der wirtschaftlichen Regeneration Oesterreichs herbeizuziehen, mit dem bekannten Zwecke der Wahlleitung überein, der Regierung eine Majorität zur Verfügung zu stellen, welche zur Fortsetzung der Occupationspolitik und zur Erhaltung des Heeresbudgets in seiner derzeitigen Höhe Ja und Amen sagt? Vertrauen sich die Offiziösen, darauf eine wahre Antwort zu geben? Blicken wir nach Deutschland. Dort hat Bismarck, der Begründer des neuen deutschen Reiches, den Staatsfinanzen die Herrschaft des gewiß gemäßigten Liberalismus der eigentlichen Reichspartei zum Opfer gebracht. Und das Resultat? Die national-liberale Partei, die bisherige Stütze der Kanzlerpolitik, hat sich von Bismarck abgewendet, während die neuen Freunde der Reichsregierung, während die Herren Windthorst, Schorlemer und Genossen dem Allgewaltigen nur so weit trauen, als sie seiner gewiß sind. Schon heute weiß man, daß die „conservative Aera“ in Deutschland keiner Dauer fähig ist. Und das geschieht einem Bismarck! Glaubt Taaffe aber ein Werk zu stande bringen zu können, von

welchem selbst der Scharfsmund und die rückichtslose Energie über kurz oder lang abstehen muß? Wir für unseren Theil glauben nicht daran. Taaffe wird durch die sogenannte conservative Politik unter wirtschaftlicher Flagge weder das Mißtrauen der Verfassungspartei beschwichtigen, noch unter den Klerikal-Feudalen Freunde werben. Man beachte nur die an anderer Stelle besprochene Aeußerung des „Waterland“, um unsere Behauptung als eine richtige zu erkennen. Wie aber in Deutschland nun eine Umkehr der Kanzlerpolitik in die verlassene Bahn die Hoffnung aller Patrioten ist, so wird auch Taaffe sich überzeugen, daß in Oesterreich nur eine solche Regierung möglich ist, welche sich nicht nur in ihren Worten, sondern auch in ihren Thaten offen auf die Seite des verfassungstreuen Liberalismus stellt. Möge diese Ueberzeugung nicht zu spät kommen!

Politische Tagesgeschichte.

Aus dem feudalen Lager.

Das feudale „Waterland“ nimmt bei Besprechung des von uns bereits analysierten Artikels der „Correspondence Hongroise“ Anlaß zu einer kurzen, dafür aber recht intensiven Polemik gegen den Grafen Andrassy. Es constatirt unter anderm, daß die österreichischen „Conservativen“ (von der „Waterlands“-Partei selbstverständlich) mit der Occupationspolitik des Grafen Andrassy niemals einverstanden gewesen seien. Angesichts der mannigfachen Combinationen, welche bezüglich der demnächst in Oesterreich in Aussicht stehenden Politik zum Besten gegeben werden, ist diese vom Organe der feudalklerikalen Fraction der Rechtspartei gegebene Erklärung unstreitig sehr beachtenswerth. Die Patrone des „Waterland“ hätten demnach, um sich und ihre staatsrettenden Pläne zur Geltung zu bringen, nicht bloß die Verfassungspartei und deren Bundesgenossen in Cisleithanien allein beiseite zu schieben, sondern sie stünden im ersten Beginn ihres neuen Experiments wieder genau dort, wo sie am Vorabende ihres Fundamentalartikel-Fiascos gestanden haben.

Und von einer solchen, im Fahrwasser der absoluten Negation sich bewegenden Partei konnte man eine gedeihliche Mitwirkung zu einer gedeihlichen Reform der parlamentarischen und politischen Verhältnisse Oesterreichs erwarten? Wenn etwas geeignet ist, dem Grafen Taaffe die Nothwendigkeit eines Verlassens der bisherigen Schaukelpolitik vor Augen zu führen, so sind es die angeführten Erörterungen des Organes einer Partei, der man in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit und unter vollständigster Verkennung der gegebenen Sachlage durch die unselbige Compromißpolitik den Eintritt in den Reichsrath ermöglichte. Sie werden hier nur als zer-

sezendes Element wirken, und Graf Taaffe mag zu sehen, daß es ihm nicht wie dem „Zauberlehrling“ in Göthe's gleichnamigem Gedichte ergeht. Taaffe hat die Formel gefunden, durch welche er die feudalen Geister zum politischen Leben erweckt — wird er auch den Spruch finden, der sie wieder in das Nichts ihrer historisch begründeten Bedeutungslosigkeit zurückfinken läßt? Wird er das Seitenstück zu des Zauberlehrlings „Besen, Besen seids gewesen“ rechtzeitig genug aussprechen, bevor noch die reactionäre Flut über seinem Haupte zusammenschlägt und Graf Hohenwart sich anschießt, die Reichsverfassung in die Zwangsjacke neuer Fundamentalartikel zu pressen?

Officiöse Vorbereitungen für die deutschen Reichsrathswahlen.

Die „Nordd. Allg. Btg.“ gibt bereits die Parole für die bevorstehenden Wahlen aus. Sie lautet: „Für oder wider Bismarck.“ Kürzer, aber auch verwirrender kann die Parole gar nicht gebildet werden. Mit allem Grunde sagt die „Nat.-Lib.-Korr.“: „Das Blatt, das so unendlich viel zur Vergiftung unserer politischen Zustände beigetragen, thut damit wieder das Seinige, um den Gegensatz, der sich zwischen dem leitenden Staatsmann und der national-liberalen Partei erhoben, auf die Spitze zu treiben. Wir müssen diesen Schlachtruf für eben so illoyal wie thöricht erklären. Wenn die national-liberale Partei in wichtigen Fragen mit dem Reichskanzler sich im Gegensatz befindet und befinden wird, so wird doch ihr Standpunkt, dafür bürgt ihre Vergangenheit, immer ein rein sachlicher bleiben und ihre Opposition sich niemals persönlich zuspitzen, am allerwenigsten gegen eine Person von den nationalen Verdiensten des Reichskanzlers. Wenn die Majorität, die sich beim Zolltarif zusammengefunden, sich anschießt, unter der Devise „für Bismarck“ in die Wahlbewegung einzutreten, so möchten wir doch daran erinnern, daß ein ansehnlicher Theil dieser Majorität, nämlich die „altconservative Partei“, erst seit aller kürzester Zeit auf diesen Namen sich hat einschwören lassen, und daß die Einbeziehung des „Centrums“ in eine Partei „Bismarck sans phrase“ selbst nach den jüngsten Vorgängen denn doch eine starke Leistung in der Irreführung der öffentlichen Meinung ist! Der Name „für Bismarck“ paßt ebensowenig für die conservativ-ultramontane Genossenschaft, als der Name „wider Bismarck“ für das liberale Lager. Wir werden es doch noch erleben, daß der Abg. Windthorst, der jetzt seine Aeußerungen im Reichstag bezeichnenderweise in der „Nordd. Allg. Btg.“ richtig stellen läßt, seine Stellung wider da nimmt, wo er sie als Haupt des

Fortsetzung in der Beilage.

Feuilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

Achtes Kapitel.

Der kurze Traum.

In einem reizenden Häuschen, wo das Leben und Treiben der Residenz nicht herüberklang, weit von der Landstraße entfernt, wohnte die junge Frau des Grafen Horn. Dorthin hatte er sie gebracht in jener Nacht, wo sie durch Pfisterhand verbunden wurden.

Helene hatte eingewilligt, auch das Mißtrauen der guten alten Tante auf sich zu laden; in einem kurzen Billet theilte sie derselben mit, daß sie nicht mehr zu ihr zurückkehren könne, sondern dem Grafen Horn gefolgt sei. Den Mißbrauch ihres Vermögens hatte sie der Tante überlassen, so hatte es der Graf gewünscht, und Helene war glücklich, daß ihr Gatte nur sie allein

begehrt habe. Sie dachte oft darüber nach, womit sie denn eigentlich ein so reines Glück, ein so glänzendes Loos verdient habe, denn kein Schmerz trübte den stillen Frieden ihres Herzens. Die Tausende von giftigen Pfeilen der Verleumdung, die auf die Tochter des Calculators Streitmann abgefeuert wurden, erreichten ihr Ohr nicht, sie kam nicht mit der Außenwelt in Berührung.

An Arnold Doniz hatte sie geschrieben und ihm das Ereignis mitgetheilt, welches sie zu der Gattin des Grafen Horn erhob. Einen Brief von ihm hatte sie nicht wieder erhalten, denn wo sollte man sie finden — niemand hatte die leiseste Ahnung, wohin sie sich gewendet habe.

Es war ein reizendes Heim, welches ihr die Liebe des Grafen geschaffen. Das Haus lag mitten in einem der schönsten Lustgärten, war mit allem ausgestattet, was zum Comfort des Lebens erforderlich ist. Kostbare Möbel, weiche Teppiche, schwellende Polster, zahllose unnütze Gegenstände, wie man sie in den Gemächern hochgeborener Damen vorzufinden gewohnt ist. Eine prachtvolle Garderobe hatte die kühnsten Wünsche einer eiteln, hoffährigen Frau befriedigt.

Und Helene war nicht eitel, sie hatte sich immer möglichst einfach gekleidet, nur mit Schmerz hatte sie sich von dem schwarzen Trauerkleide getrennt. Sie fand zwischen all' den seidenen und sammentenen Roben kaum eine, welche sie hätte anziehen mögen, aber Graf Horn wünschte es, daß sie sich schmückte, und sie that es aus Liebe zu ihm.

Nur einen leisen Kummer hatte Helene, aber sie trug ihn geduldig, weil es nicht anders sein konnte — sie sah ihren Gatten nicht oft. Aber sie beklagte sich nicht darüber, denn Graf Horn hatte ihr gesagt, daß die Unruhen ihn so in Anspruch nähmen, daß er keine Stunde sein Eigen nennen könne. Das genügte ihr vollkommen, sie schätzte die Stunden, die er bei ihr zubrachte, darum doppelt hoch und fühlte sich glücklich, wenn sie endlich nach vielen Tagen den Hufschlag seines Pferdes hörte.

Wie eine Träumende sah man Helene oftmals in der Dämmerstunde auf- und niederwandeln, ein verklärendes Lächeln verschönerte ihre milden Züge. Ein junges Mädchen, das vielleicht nur um ein paar Jahre älter war, begleitete Helene, dieselbe war ihre einzige Gesellschaft.

Weltenthums und Ultramontanismus nehmen muß, und daß die Parole „für oder wider Bismarck“ in ihrer ganzen Lächerlichkeit besteht.“

Das neue italienische Ministerium.

In der vorgestrigen Sitzung der italienischen Kammer wurde den Deputierten die offizielle Meldung über die Neubildung des Kabinetts gemacht. Bei diesem Anlasse betonte der neue Ministerpräsident Cairoli, daß er der Schwierigkeiten, die ihn bei Uebernahme der Regierung erwarten, sich wohl bewußt sei, daß er sie aber mit Unterstützung der beiden Kammern des Reiches zu besiegen hoffe. Namentlich drückte er die Erwartung aus, daß Deputiertenkammer und Senat in der Wahlsteuerfrage eine Verständigung erzielen werden. Er gab sodann ein förmliches Arbeitsprogramm, nach welchem zuerst die Alkoholsteuer, dann die Münzconvention und erst zum Schluß die Wahlreform zur parlamentarischen Berathung gebracht werden sollen.

Es ist übrigens sehr fraglich, ob es dem neuen Ministerium vergönnt sein wird, die vollständige Abwicklung dieses Arbeitsprogrammes zu erleben, da trotz der Vorsicht, mit welcher Cairoli die Rivaltät politischer Führer aus seinem Kabinette ferne zu halten suchte, die Eifersüchteleien gegen dasselbe schon jetzt beginnen. Man wirft Cairoli vor, daß er bei Neubildung des Kabinetts zu sehr nach dem eigenen Kopfe vorgegangen sei und die persönlichen Wünsche der übrigen Fractionen der Linken zu wenig berücksichtigt habe. Derartige Einwendungen werden aber nicht allein von der Partei des ehrgeizigen Nicotera, sondern auch von den Organen Crispi's erhoben. Ferner weiß man auch das zu bemängeln und zu bemäkeln, daß sich Cairoli mit lauter Männern umgab, welche im Lande nicht die gehörige Autorität genießen, und macht also dem neuen Kabinettschef gerade jene Maßregel zum Vorwurfe, welche er eben nur ergriffen hat, um nicht durch die wirkliche oder bloß vermeintliche Bevorzugung des einen oder des andern parlamentarischen Führers bei den übrigen Fractionen der Linken Mißfallen zu erregen. Man sagt, Leute von erprobter staatsmännischer Fähigkeit, wie Minghetti oder selbst Depretis, könnten wol mit Hilfe von lauter homines novi eine Zeitlang fortwirtschaften. Aber ein Mann von geringer staatsmännischer Erfahrung wie Cairoli bedürfe ganz anderer Stützen, um sich halten zu können. Da nun aber Vaccarini, Orimati, Villa, Bonelli und Porez als sehr tüchtige Sachmänner bekannt sind, welche ihr Ressort gewiß nicht mit weniger Geschick leiten werden, wie die Phrasenhelden der Parteien, so ersieht man daraus, daß es sich überhaupt nur um einen Anlaß handelt, dem Kabinet Schwierigkeiten zu bereiten. Das

sind aber schlechte Aussichten für die Existenzfähigkeit der Regierung in einem Lande, dessen ganzer Boden vom Parteihader und Cliquentwesen in einer Weise durchwühlt ist, daß es der größten Vorsicht bedarf, um darauf sicheren Fuß fassen zu können.

Zur Beendigung des Kulturkampfes.

Nach einer Meldung der „Stalie“ vom 13. d. soll Kardinal Hergenröther vom Papst beauftragt sein, Instructionen für Bischöfe und Klerus in Deutschland auszuarbeiten. Diese Instructionen sollen auf der Grundlage von Vereinbarungen ruhen, welche zwischen Deutschland und dem heil. Stuhl bereits getroffen sind und der Geistlichkeit vorichtiges und verständliches Verhalten anempfehlen, damit nicht neue Störungen den Kulturkampf wieder auslösen. Der römische Correspondent der „Köln. Ztg.“ reproducirt diese Mittheilung, glaubt aber zunächst Ursache zu haben, die Erwähnung des Kardinals Hergenröther in diesem Zusammenhang für unrichtig zu halten. Hergenröther hat stets die Aussöhnung mit Preußen für unthunlich erklärt, und außerdem befindet er sich schon seit einiger Zeit in einem festen Zustand von Krankheit oder Krankheitsfurcht, der ihn von Betheiligung an Geschäften abhält. Wie der Gewährsmann des rheinischen Blattes versichert, verhandelt der Papst die deutsche Frage nicht mit Hergenröther, und wie es scheint, auch nicht mehr mit Herrn Ledochowski und Genossen, sondern mit Mgr. Laurenti, einem Prälaten, der schon in Perugia sein Vertrauen erworben hat und den er jetzt allmählich zum Factotum, wahrscheinlich auch bald zum Staatssekretär macht. Der Kardinalshut würde er ihm schon gegeben haben, wenn Laurenti nicht protestiert hätte. Der Genannte scheint von gemäßigter Gesinnung zu sein und sich aufrichtig um die Aussöhnung zu bemühen. Man glaubt nun aber in der That im Vatican, daß diese lang gesuchte Aussöhnung bald herannahend und daß der modus vivendi schon in einigen Monaten eine fertige Thatsache sein könne. Der Rücktritt Falls hat diese Hoffnungen nur verstärkt und demgemäß beim Papst einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Man ist in der Frage der erledigten Bischofsstühle zu Concessionen geneigt, ebenso dürfte die Verpflichtung der deutschen Geistlichen, ihre Ernennung anzugeben, nicht mehr auf unbedingten Widerstand stoßen. So sieht es denn wirklich ganz danach aus, als ob man sich wirklich dem modus vivendi näherte.

Ministerkrisis in Holland.

Auch Holland hat seine Ministerkrisis aufzuweisen. Und zwar hat das Kabinet Rapphne seine Demission gegeben, weil sich der König weigerte, zu

der vom Ministerpräsidenten vorgeschlagenen Wahlreform und Verfassungrevision seine Zustimmung zu geben. Nach dem Vorschlage Rapphnes sollte die in den Niederlanden bekanntlich mit dem Namen des Generalstaates bezeichnete Landesvertretung gründlich verändert und die Zahl der Mitglieder der zweiten Kammer von 86 auf 100 und jene der ersten Kammer auf 50 vermehrt werden. Die Mandatsdauer für die zweite Kammer war auf fünf Jahre berechnet, und sollte außer dem Census auch noch die genossene Schulbildung für das Wahlrecht maßgebend sein. Die Mitglieder der ersten Kammer sollten, wie bisher, durch die Provinzialstaaten gewählt, dieselben aber in Zukunft nicht gebunden sein, ihre Mandatare der Klasse der Höchstbesteuerten zu entnehmen. Der König soll hauptsächlich gegen die theilweise Aufhebung des Census opponiert haben. Herr van den Putte, welcher mit der Neubildung des Kabinetts betraut wurde, wird für den fraglichen Fall, als ihm die Reconstruierung der Regierung gelingen sollte, das Portefeuille des Aeußern übernehmen.

Welche Art die neue Regierung sein wird, kann nach einer Mittheilung des „Frankfurter Journals“, daß de Coek, der ehemalige Direktor des königlichen Kabinetts, sich wieder in der Nähe des Königs aufhält, kaum mehr bezweifelt werden. Elf Jahre ist de Coek vom Hofe entfernt geblieben; vor elf Jahren wurde das conservative Ministerium Heemskerk gestürzt, welches zwei Jahre früher von König Wilhelm zur Leitung der Geschäfte berufen worden, obgleich die Kammermajorität den Liberalen gehörte. Wilhelm III. hatte seit seiner Thronbesteigung 1849 unablässig Widerwillen gegen die liberalen Prinzipien verrathen und sich nur ungern die liberalen Ministerien gefallen lassen, welche die entschiedene Mehrheit der Wähler forderte. Sobald das Stimmverhältniß in der Kammer sich nur so weit änderte, daß die Conservativen über eine anständige Minorität verfügten, wandte der König sich ihnen zu und ermächtigte sie, durch fortgesetzte Kammerauflösungen den Versuch zu machen, sich eine Majorität zu verschaffen. Dieses Spiel wurde auch von 1866 bis 1868 getrieben, es mißglückte aber. Jede neue Wahl vergrößerte die Zahl der liberalen Deputierten, welche die Abhängigkeit fürchteten, in die des Königs Verehrung für Napoleon III. die Niederlande zu bringen drohte. Als Heemskerk der Schwäche des Königs so weit Vorschub gewährte, daß er in die Abtretung Luxemburgs an Frankreich willigen wollte, wurde Heemskerk gestürzt und der König zur Entlassung seines intimen Rathgebers de Coek genöthigt. König Wilhelm konnte das den Liberalen nie verzeihen. Wie nun die oben erwähnte Duell meldet, hat aber der König seinen liberalen Ministern gegenüber eine Haltung an den

Aber sie entbehrte keine menschliche Nähe, sie hätte nur allein, immer allein sein mögen, um an ihn denken zu können, dem all' ihre Gedanken gehörten.

Das war ein Sommer voll Blüthenduft, Sonnenschein, Liebe und Glück, Helene genoß das, was kein Sterblicher ungestraft genießt — reinen, ungetrübten Herzensfrieden — eine beseligende Zufriedenheit. Würde sie jetzt noch einen schweren Kummer tragen können, war sie nicht zu verwöhnt?

Im Herbst desselben Jahres erst wurde ihr Glück vollständig, und wer die junge, schöne Frau mit dem zarten kleinen Mädchen auf dem Arme sah, mußte jedes weibliche Gefühl, jeden bösen Gedanken unterdrücken. Aber die Welt war nicht zum Verzeihen geneigt, wo sie schuldig glaubte, man hielt Helene für eine Verworfene und sah den Augenblick schon nahen, wo sie entehrt und verlassen zu ihrer Tante zurückkehrte.

Es war jetzt allgemein bekannt, in welchem Hause sich die Tochter des Calculators Streitmann aufhielt, zufällig Vorübergehende hatten die einsame Frau in dem Garten erkannt, und sie trugen diese Neuigkeit weiter und weiter, bis sie

endlich das Ohr ihres treuesten Freundes erreichte. Aber er wagte nicht, an Helene heranzutreten und ihr zu sagen, was man von ihr sprach. Sie würde ihm alles nicht glauben, sie würde seine Warnungen mit Verachtung von sich weisen und sich dann gewiß nicht mehr, wenn endlich die unausbleibliche Stunde gekommen war, an ihn wenden. Nein, er mußte warten, obgleich er keinen Augenblick daran glaubte, daß Graf Horn Helene zu seiner rechtmäßigen Gemahlin gemacht habe, er wußte, daß sie trotz allem ein betrogenes und verlorenes Opfer war.

Wo sonst ein Kind für die Liebe der Eltern ein neues Band bildet, da schien es bei dem Grafen und seiner Gattin ganz das Entgegengesetzte zu bewirken. Seit der Geburt des Kindes war der Graf selten und immer seltener gekommen, und manche heiße Thräne entquoll deshalb Helenens Augen. Aber noch war sie weit entfernt, dem Grafen hiervon die Schuld beizumessen, sie glaubte seinen Versicherungen, daß seine Stellung ihn hindere, so oft zu kommen, wie ihn sein Herz triebe, nur zu gern und bereitwillig und vergaß bei seinem Anblick alle ihre Sorgen und trüben Ahnungen. Ach, Helene war so gern geneigt,

alles zu glauben, was den Geliebten von jedem Schein des Unrechtes befreite.

Aber dennoch kamen Augenblicke, und zwar häufiger, wo sie sich zwingen mußte, beim Anblick ihres Kindes den Schmerz zu vergessen, der oftmals ihr Inneres zerfleischt. Bisweilen erfaßte sie eine quälende Unruhe, und nun empfand sie erst, was es hieß, niemanden um sich zu haben, dem sie ihr übervolles Herz ausschütten konnte. O, wie sehnte sie sich oftmals selbst nach der alten Tante Liesing, um nur ein Wort des Trostes von ihren Lippen zu vernehmen.

Und dann kamen die traurig langen Wintertage, der Schnee bedeckte die Erde und kein Fuß verirrt sich nach dem einsamen Häuschen, es lag wie unbewohnt da. Helenens Gesellschafterin war keine angenehme Nähe, düster und mürrisch befolgte sie jeden Auftrag, nur selten kam ein freundliches Wort über ihre Lippen, und je weniger der Graf sich blicken ließ, desto schroffer, unliebenswürdiger trat sie gegen Helenen auf, und ihre höhnen, spöttischen Aeußerungen waren nur zu sehr geeignet, sie argwöhnisch gegen ihren Gatten zu machen.

Tag gelegt, welche den erneuten Einfluß de Todes nur allzudeutlich erkennen ließ. „Als beim Hinscheiden des Thronerben das Cabinet ein Condolenzschreiben an den König richtete, ließ derselbe dieses unbeantwortet und weigerte sich später, als er vom Schloß Het Loo im Haag eingetroffen war, die Minister zu empfangen. Man weiß, daß der König schleunigt nach der Beisehung des Prinzen von Oranien wieder die Residenz verließ. Das geschah, ohne mit den Ministern Rücksprache genommen zu haben, die seitdem ihre wöchentlichen Audienzen ganz einstellten.“ Eine solche undelicate Behandlung kann selbst ein holländisches Phlegma aufregen, und als nun noch die oben erwähnten politischen Gründe dazu kamen, war es wol leicht begreiflich, daß die Minister die Gelegenheit benützten, sich von den Geschäften zurückzuziehen.

Wie man aus Prag telegraphiert, erregt die Vorladung zum Strafgericht, welche Nieger erhielt, in der Stadt großes Aufsehen. Die Affaire, durch welche seine Einvernehmung veranlaßt wurde, betrifft eine betrügerische Vermögensübertragung, wobei Dr. Brachensky, der altböhmische Abgeordnete der Altstadt, als Beschuldigter figurirt.

Die Majorität der französischen Kammer will bezüglich der Unterrichtsfrage jeden Schritt unterlassen und das Votum des Senats abwarten. Die clericale Partei setzt die Agitation gegen das Gesetz durch Versammlungen und andere Mittel eifrig fort. Die Republikaner wollen jedoch die Bevölkerung nicht aufregen und vermeiden daher jede Agitation.

Wie man aus Paris telegraphiert, beabsichtigen die conservativen Mitglieder des Senats das Unterrichtsgesetz auf die lange Bank zu schieben. Die Senatsbureau, welche am 15. d. die Kommission für das Unterrichtsgesetz wählte, debattierten durch zwei Stunden darüber. Laboulaye, welcher dem Gesetze besonders gegnerisch gestimmt, agitierte geradezu für die Vertagung desselben bis zum Herbst. Dagegen verlangte Jules Simon nur die Beseitigung des Jesuiten-Paragraphes. Im übrigen billigte er das Gesetz und gestand auch zu, daß die Jesuitenschulen schädlich sind. Er wolle aber die Unterrichtsfreiheit wahren. General Guillemot meinte, aus den Jesuitenschulen kommen in der Mathematik sehr gut vorbereitete junge Leute zu den Aufnahmungsprüfungen für die polytechnische Schule. Dieselben bringen jedoch verschrobene Ansichten mit. Nur der Staat solle die Böglinge für die Armee vor-

bereiten. Um der vorerwähnten Absicht der conservativen Senatoren vorzubeugen, wollen nun die Republikaner die Regierung auffordern, die bestehenden Gesetze gegen die nicht autorisierten Orden auszuführen und die Jesuitenhäuser zu sperren.

Der Fürst von Rumänien hat die Demission des Cabinets Bratiano angenommen. In der vorgestrigen Kammer Sitzung erklärte der Vizepräsident, daß, nachdem das Ministerium seine Demission gegeben, die Kammer bis zur erfolgten Bildung eines neuen Cabinets vertagt bleibe. Rosetti ist ungeachtet seiner Wiederwahl zum Präsidenten entschlossen, seine Demission aufrechtzuerhalten.

Bis zu welchem Grade die politische Vorlicht in Rußland gesteigert wurde, davon gibt besonders ein Erlaß Zeugnis, welcher den Eltern strenge aufträgt, über das Verhalten und den Umgang ihrer Kinder während der Schulferien zu wachen und hierüber den Schulbehörden Bericht zu erstatten. Lehrer und Universitätslehrer müssen über ihren Aufenthalt während der Schulvacanzen jede Woche den Ortsbehörden berichten. Im Unterlassungsfalle werden die Lehrer suspendiert, die Studenten von der Universität ausgeschlossen.

Vermischtes.

— Gerechtigkeitspflege in Bosnien. Wie aus Serajewo gemeldet wird, tritt das Strafgesetz für Bosnien und die Herzegovina am 1. September in Kraft. Nur die Verbrechen des Aufstandes, des Aufruhrs, des Mordes und des Raubes, sowie die Verbrechen wieder die Kriegsmacht des Staates werden durch Militärgerichte standrechtlich behandelt. Doch bleiben auch die Untersuchung und die Aburtheilung der Vergehen gegen die öffentliche Ruhe, der Theilnahme an geheimen Gesellschaften und verbotenen Vereinen, der Verschweigung von Mitgliedern erlaubter Gesellschaften der Entscheidung der Militärgerichte vorbehalten.

— Ein Familiendrama. Aus Prag wird telegraphiert: „Der 68jährige Häusler Potorny unterhielt mit seiner jungen Schwiegertochter in Jellencz ein Verlobungsverhältnis. In Abwesenheit seines Sohnes drang Potorny nachts durch das Dach in die Wohnung seiner Schwiegertochter. Der zeitlich morgens heimkehrende Sohn erschog seine ungetreue Gattin in dem Momente, als sie das Haus verließ, und tödtete sich sodann selbst.“

— Dem Abgeordneten Peter Reichensperger wurde am Samstag, wie die „Germania“ meldet, durch zwei Deputierte seines Wahl-

kreises ein Ehrengeschenk seiner Wähler überreicht. Das Kunstwerk ist von Herrn Künne in Altendorn verfertigt. Auf schwarzem Sodel erhebt sich eine Säule mit reichen gothischen Verzierungen silbervergoldet, welche auf ihrer Spitze den h. Erzengel Michael, den unter ihm sich krümmenden Drachen mit der Lanze tödtend, trägt. In der Mitte der Säule sind drei Figuren, den Glauben, die Kirche und das Reich darstellend und vortrefflich in Silber ausgeführt, angebracht. Auf den dazwischen liegenden Feldern befinden sich die Inschriften: „Dem unermüdeten Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht, Obertribunalrath Peter Reichensperger“; dann: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.“ Am Fuße der Säule befinden sich auf vier Feldern die Wappen der Städte Olpe, Meschede, Altendorn und Arnsberg, und auf den beiden letzten Feldern die Inschriften: „Beschlossen auf der Katholikerversammlung zu Förde, den 2. September 1877“ und „Überreicht im Juni 1879.“

— Unsichere Wohnparteien. Carl Sonntag erzählt in seinen „Bühnenerlebnissen“ folgende Geschichte: Sie spielt in Hannover, und zwar im Jahre 1862. Das Ministerium wechselte damals im Lande sehr oft, und eines Tages kam Minister Windthorst zu Tisch an die Table d'hôte im British Hotel und erzählte die folgende Begebenheit: Sie — die Excellenz Windthorst nämlich — hatte eine Wohnung gemietet, und als sie mit der Vermietlerin einig war, ihren Namen genannt. „Dann bitte ich um Entschuldigung“, war die rasche Antwort der Hannoveranerin, „wenn Sie ein Herr Minister sind, kann ich Ihnen die Wohnung nicht vermieten; ich kann nicht alle Jahre in meinem Hause mit den Parteien wechseln!“

— Ein Gefangenhause in die Luft gesprengt. Aus Omsk wird Petersburger Blättern berichtet, daß in der Nacht vom 3. auf den 4. d. das Omsker Gefangenhause von unbekanntem Thätern mittelst Schießpulver und Dynamit in die Luft gesprengt wurde. Die Sprengstoffe wurden ausschließlich unter die Zimmer gelegt, in welchen die Gefängnisbeamten wohnten; doch wurde das ganze Gebäude zerstört, und fanden hiebei viele Personen den Tod.

— Eine Heirat im Geisterland hat zwischen der Tochter eines gewissen Jhal E. Catoh von Leavenworth, Kansas, die vor 30 Jahren im Alter von drei Wochen verstorben war, und Benjamin Pierce, der als zwölfjähriger Knabe vor 26 Jahren bei einem Eisenbahnunfall ums Leben kam, stattgefunden und ist von verschiedenen Personen, welche eingeleitete Anhänger des Spiritualismus sind, mit allen Details auf das feierlichste beschrieben worden; die Namen der eingeladenen Gäste im

Graf Horn selbst nährte diesen Argwohn so gut er konnte. Seit zwei Monaten hatte Helene ihn nicht mehr gesehen, nur kurze Billette benachrichtigten sie von Zeit zu Zeit, daß ihr Gatte noch immer keine einzige Stunde fand, sein Weib, das er nach seiner Aussage vergötterte, zu sehen. Helene's blasse, abgehärtete Züge verriethen deutlich genug, was sie litt, aber kein Klagelaut entschlüpfte ihren Lippen, kein Vorwurf traf das Ohr desjenigen, der alles Leid über sie heraufbeschworen, aber im Innern reifte ein Entschluß, den sie so bald wie möglich auszuführen gedachte. Dies Leben ertrug sie nicht mehr, sie mußte ein Herz haben, in welches sie das ihrige ausschütten konnte, sie mußte Rath und Trost haben.

Von Tante Liesing hatte sie nichts mehr gehört, wie sollte sie auch? Wer war zu ihr gekommen in der langen, glücklichen Zeit? Graf Horn hatte ihr gesagt, daß sie sich als seine Gattin von ihren Verwandten und Bekannten fern halten müsse. Das hatte sie gethan, so lange er ihr Erbschaft bot, aber seit er sie vernachlässigte und niemand sich mehr um sie und ihr Kind kümmerte, seit der Zeit wußte sie, daß sie ohne ein theilnehmendes Herz nicht leben könne.

Eines Tages, es war bereits gegen Weichenachten, saß Helene am Fenster und blickte träumerisch über die weite, schneebedeckte Landschaft hinaus zu den fernen, in einem blauen Dunst schwimmenden Bergen, die leicht erkennbar am Horizonte sichtbar waren.

Sie war so in ihre Gedanken vertieft, daß sie die Annäherung eines Mannes nicht bemerkt hatte, der auf Umwegen dem Hause zuschlich, und erst als sie das ungewohnte Geräusch des Thürschließens vernahm, wußte sie, daß jemand das Haus betreten hatte.

Sie rührte sich nicht vom Plaze, wer da kam, brachte ihr gewiß nichts Erfreuliches, vielleicht war es ein Bote des Grafen, aber dann erwarteten sie nur wieder neue Sorgen und Kummernisse.

Und weiter und weiter dachte Helene. Sie hörte nicht, daß die Thür leise geöffnet wurde und ein junger Mann über die Schwelle trat. Sie blickte zum Fenster hinaus über die öde Landschaft und sah nicht den Schmerz in dem Antlitz des jungen Mannes, womit er ihr blasses, trauriges Gesicht betrachtete. Sie sah nicht, wie sich seine Brust vor innerer Bewegung hob und senkte,

wie er vergebens nach einem Worte rang und doch keinen Laut über seine Lippen brachte.

Endlich stieß er einen tiefen, schweren Seufzer aus.

„Arnold!“ murmelte Helene dumpf, ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend, ohne daß sie es wagte, ihren Blick zu erheben. „O mein Gott, auch das noch!“

Sie schluchzte laut auf, dann sank sie in die weichen Polster des Sessels zurück.

Jetzt erst trat der Mann auf sie zu, bis dicht an den Sessel heran.

„Helene,“ sagte er mit sanfter, milder Stimme, die sich tröstend und beruhigend in ihr Herz senkte, „freust du dich nicht, daß der Bruder kommt, das Leid seiner Schwester zu theilen?“

„O Arnold, wie edel, wie gut bist du, daß du dich meiner erinnerst,“ flüsterte sie. „Wie habe ich mich nach einem tröstendem Worte gesehnt, und nun kommst du wie ein Engel, mich wieder zu erheben und mir Muth einzusüßen.“

Arnold seufzte tief auf.

„Ja, Helene, ich möchte dir Muth, so recht viel Muth einflößen, den du bald genug nöthig haben wirst — du wirst Muth nöthig haben,

Geisterreiche werden einzeln aufgeführt; die Braut trug ein lichtgrünes Kleid, der Bräutigam, ein Sohn des verstorbenen Franklin Pierce, des 14. Präsidenten der Vereinigten Staaten, tanzte natürlich im schwarzen Frack und weißer Weste. Das nächste Ereignis auf dem Gebiete des Spiritualismus dürfte demnach wol eine „Kindtaufe im Geisterlande“ sein.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

(„Slov. Narod“ für Pöbelereisse.) Unsere Notiz über die letzten Excesse einiger hiesiger Gymnasiasten hat den Ehren-„Narod“ in solche Wuth versetzt, daß er an der Spitze seiner heutigen Nummer in seiner gewohnten Weise einen von den rohesten Gemeinheiten strotzenden Artikel gegen Herrn Carl Deschmann veröffentlicht und ihn als „größten Feind der Jugend“ in Acht und Bann erklärt. Wir unterlassen es, uns in eine Polemik mit dem Patrone gemeiner Pöbelereisse einzulassen, und beschränken uns auf folgende Bemerkungen: Es ist uns sehr wohl bekannt, daß selbst nationale Blätter, allerdings vor Jahren, ihre Mißbilligung über den wüsten Lärm der einrückenden Rekruten in sehr energischer Weise ausgesprochen haben. Ebenso haben die deutschen Blätter solche Vorgänge als eine Erscheinung bezeichnet, die in anderen Landeshauptstädten nicht in so arger Weise vorzukommen pflegt und besonders bei dem Fremden ungünstige Anschauungen über die hiesigen Bildungszustände hervorzurufen im Stande ist. Obwohl ein Entschuldigungsgrund für die Rekrutenexcesse darin gelegen sein mag, daß so mancher Bauernbursche die schmerzliche Trennung von den Seinigen im Weine zu betäuben sucht, und jener wüste Lärm nur ein Ausfluß der vollen Unzurechnungsfähigkeit der Tumultuanten ist, und weder gewissen Persönlichkeiten noch der Bürgerschaft von Laibach gilt, so wäre es doch den deutschen Blättern nie beigegeben, die nationalen Blätter wegen ihrer begründeten Rüge solcher Excesse, die von Angehörigen des Wehrstandes ausgehen, als Feinde des Militärs zu denunciren. Wir durften daher hoffen, daß auch die letzten Excesse etlicher Schuljungen von der gegnerischen Presse auf das entschiedenste verdammt würden. Statt dessen müssen wir zu unserm nicht geringen Erstaunen gewahr werden, wie Ehren-„Narod“, die Interessen der zur Regierungspartei avancirten National-Klerikalen mit Füßen tretend, jenem nächtlichen Hubenstücke durch weitere Insulte gegen einen geachteten Mitbürger, der um die krainische Jugend

wenn du der Welt gegenübertrittst, die dich nicht kennt und nicht versteht, und die ihre giftigen Pfeile der Verleumdung auf dich schleudern wird.“

„Wird sie das, Arnold?“ fragte Helene mit trübem Lächeln. „Ja, warum sollte sie auch nicht, sie hat ja das Recht, mich zu verleunden, bis sie eines Tages einsieht, wie sehr mir Unrecht gethan wird.“

„Wird sie das jemals einsehen, Helene?“ entgegnete Arnold, sie fast mit Furcht betrachtend.

„Ob sie das wird?“ fragte Helene verwundert. „O gewiß wird sie das, sobald mein Gatte mich nur der Welt als sein angetrautes Weib vorstellt.“

Arnold wagte nicht zu widersprechen. Dieser Glaube übertraf selbst seine schlimmsten Befürchtungen, und erst jetzt fühlte er die ganze Schwere seiner Mission, die er übernommen. Er konnte es kaum übers Herz bringen, den entsetzlichen Schlag, der sie jemals treffen konnte, auf sie zu führen, und doch mußte er es, er mußte sie aufrütteln zu einem entsetzlichen Erwachen, er mußte ihr sagen, daß sie in ihren heiligsten Gefühlen verrathen und betrogen sei, mußte sie um ihrer selbst und um ihres schuldlosen Kindes willen aus ihrer unwürdigen Lage befreien.

(Fortsetzung folgt.)

sich gewiß größere Verdienste erworben, als die durch eine liberale Preßgesetzgebung in ihrem unwürdigen Treiben geschützten Skribler jenes Blattes, seine Approbation ertheilt. Auch ein beachtenswerthes Zeichen unserer Zeit!

(Wichtigstellung.) Die Direction des hiesigen k. k. Obergymnasiums hält sich durch die Notiz des „Tagblattes“ über den nächtlichen Skandal vom 15. d. veranlaßt, in der „Laibacher Zeitung“ dagegen zu protestiren, als ob man dem Lehrkörper des Gymnasiums irgend welche Schuld an diesem Krawalle beimessen wolle. Diesem „Eingekendet“ haben wir folgendes beizufügen: Wenn die löbl. Direction über unsere den Wehrstand im allgemeinen betreffende Notiz, die wir nicht auf den Lehrkörper des hiesigen Gymnasiums ausschließlich bezogen wissen wollten, obschon uns etliche in halbvergangener Zeit dasselbst vorgekommene, auch der löbl. Direction gewiß unliebsame Vorfälle im Sinne schwebten, von dem jetzigen Lehrkörper mit aller Entschiedenheit zurückweist, so nehmen wir von dieser Einsprache mit Vergnügen Act. Wir haben in unserer Notiz der strebsamen krainischen Jugend mit aller Anerkennung gedacht. Allein das Schlimme an der Sache ist eben, daß rohe Excesse, die von Angehörigen einer Anstalt ausgehen, auf letztere kein günstiges Streiflicht werfen. Wenn jemand in eine Ortschaft kommt, und er findet dort eine excedente Schuljugend, so ist sein mildestes Urtheil dies, daß die Lehrer der betreffenden Schule auf die ihnen anvertraute Jugend den gehörigen moralischen Einfluß nicht auszuüben verstehen, hingegen wird er eine artige, gesittete Schuljugend vor allem als das Erziehungsergebnis der betreffenden Lehrer betrachten. Nun ist es eine Thatsache, der sich auch die löbl. Direction nicht verschließen wird, daß „Slovenski Narod“ eine exquisite Lectüre der slovenischen Jugend an den Mittelschulen bildet, Beweis hiefür die bedeutende Pränumerationsermäßigung für Studierende, die man in den Annoncen jenes Blattes zu lesen bekommt. Es liegt dem Lehrkörper bis zu einer gewissen Grenze wol auch die Ueberwachung der Lectüre der ihm anvertrauten Jugend ob, wir meinen hiemit keineswegs eine Polizei-Aufsicht, jedoch zum mindesten die Nichtgestattung der Lectüre von Zeitungen in den Schulstunden. Insbesondere läge der Direction des Gymnasiums ob, die Jugend vor der Lectüre fanatischer Parteiblätter zu warnen. Es ist ja derselben gewiß bekannt, daß vor nicht gar langer Zeit ein geachtetes Mitglied des Gymnasiallehrkörpers vom „Slovenski Narod“ in der pöbelhaftesten Art beschimpft wurde. Wir stellen an die löbl. Direction die bescheidene Anfrage, ob sie auch damals eine solche Feinsichtigkeit an den Tag gelegt; was sie zur Ehrenrettung des vom „Slov. Narod“ auf das größte verunglimpften Mitgliedes ihres Lehrstandes gethan, was sie damals gegen die Verbreitung des für die slovenische Jugend bestimmten Heftartikels unter den Studierenden der Anstalt veranlaßt hat?

(„Narodna Tiskarna.“) Nach dem stolzen Selbstbewußtsein, mit welchem sich der „Slov. Narod“ als den berufenen Vertreter des Slovenenthums hinauszuspielen die Freiheit nimmt, sollte man glauben, daß auch die Leitung der nationalen Druckerei der Gegenstand der allgemeinsten Aufmerksamkeit vonseite der Partei wäre. Das ist nun allerdings nicht der Fall. Im Gegentheile konnte die für den 8. Juni angelegt gewesene Generalversammlung der Actionäre der „Narodna Tiskarna“ wegen Mangel an Betheiligung nicht abgehalten werden, und mußte deshalb deren Vertagung auf einen, späteren Zeitpunkt erfolgen.

(Bezirks-Lehrerkonferenz.) Für den Schulbezirk Umgebung Laibach wird die diesjährige gesetzliche Bezirks-Lehrerkonferenz am 1sten August im Lehrzimmer des zweiten Jahrganges der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach abgehalten.

(„Banka Slovenija.“) Laut Zuschrift des hiesigen k. k. Landesgerichtes vom 28. Juni

d. J., ging durch Umschreibung die „Slovenija“ Realität in der Sternallee käuflich in das Eigenthum der „Matica slovenska“ über.

(Heimkehr des 17. Infanterie-Regiments Baron Ruhn aus Bosnien.) Wie man in höheren Militärkreisen behauptet, ist es mehr als positiv, daß unsere Landesfinder noch im Verlaufe des heurigen Herbstes aus Bosnien zurückgezogen und durch andere Truppen ersetzt werden.

(Nekrolog des Direktors Dr. Heinrich Mitteis.) Der heurige Jahresbericht des Gymnasiums der k. k. Theresianischen Akademie in Wien bringt einen vom Professor dieser Anstalt Heinrich Lewinsky verfaßten Nekrolog des Dr. Heinrich Mitteis, dessen im Mai des Vorjahres erfolgtes unerwartetes Hinscheiden nicht nur in der Residenzstadt, wo derselbe als Direktor des Theresianums seit dem Jahre 1866 unverbrochen wirkte, sondern auch in Laibach, wo er vorher als Professor der Physik und als Direktor am hiesigen Gymnasium sich um die Ausbildung der krainischen Jugend große Verdienste erworben hat, die schmerzlichsten Sympathien unter seinen zahlreichen Freunden und Verehrern in und außer den Schulkreisen hervorgerufen hat. Die mit großer Wärme geschriebene Lebensskizze ist ein würdiges Denkmal, welches die Collegen dem Verbliebenen gesetzt haben, sie verdient auch im Lande Krain die vollste Beachtung aller Freunde des Schulwesens.

(Elementarschäden.) Am 6. d. kam in der Dreeschenne des Jakob Mat zu Fauchen im Steiner Bezirk ein Feuer zum Ausbruch, welches sämmtliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Besitzers sammt Vorräthen verzehrte und einen Schaden in der Höhe von 500 fl. anrichtete. Das Feuer soll durch das unvorsichtige Gebahren mit Bündelhölzchen entstanden sein, während der Abbrändler selbst einen vagabundierenden Eigener als der Brandlegung verdächtig bezeichnet. — Ueber die Ortschaften Höflern und Oberpodpoljane in Gerichtsbezirke Großlaschitz entlud sich am 11. d. M. ein heftiges Hagelwetter, welches einen großen Theil der Saaten vernichtete.

Aus Adelsberg * * * wird uns über die wahrhaft unverkämpfte Wahlagitation des Kaplans Resnik berichtet, welcher kein Mittel unversucht ließ, um der slovenischen Partei zum Siege zu verhelfen. Durch nahezu drei Wochen lief derselbe von Haus zu Haus mit der Vorspiegelung, daß er hiezu den Auftrag vom Fürstbischöf habe, daß die Religion in Gefahr sei, daß die Liberalen (Nemskutarji) diese austrotten wollen, während die nationale Partei die Herabsetzung der Steuern erwirken werde. So predigte der politische Gottesmann, und die Adelsberger waren zum Theil naiv genug, diesen Schwindel zu glauben zu schenken. Zur Charakteristik des geistlichen Agitators wird von unserem Korrespondenten erwähnt, daß für den 17. d. gegen denselben eine Strafverhandlung wegen Mißhandlung des zwölfjährigen Schülers Eduard Pittschewni angeordnet werden mußte. Der Knabe erhielt von dem würdigen Priester der christlichen Liebe unzählige Hiebe und wurde von ihm zum Schluffe bei den Haaren zur Thüre hinausgeworfen.

Literarisches.

„Donaubulgarien und der Balkan Reise Studien aus den Jahren 1860—1879.“ Unter diesem Titel hat der gründliche Kenner der Balkan-Halbinsel Dr. Kanitz im Vorjahre ein Werk veröffentlicht, das nun in zweiter, im Verlage von Herrmann Fries zu Leipzig erscheinender Auflage vor uns liegt. Spricht schon der Name des Verfassers und die so bald eingetretene Nothwendigkeit einer zweiten Auflage für die innere Trefflichkeit des Werkes, so muß endlich eine genauere Durchsicht des im Buchhandel bereits erschienenen 1. Heftes der neuen Auflage die Ueberzeugung erwecken,

Försterstelle.

Mit 1. Oktober kommt bei der gefertigten Gutsverwaltung im Keviere Stattenberg die Försterstelle zu besetzen. Jährlicher Gehalt 400 fl., freie Wohnung, Licht, 12 Klafter hartes Brennholz, circa drei Joch Oekonomiegründe. Bewerber (Verheiratete haben den Vorzug), der deutschen und slavischen Sprache mächtig, wollen ihre mit Zeugnissen belegten Gesuche ehestens bei der Gutsverwaltung zu Raffensfuß in Krain einreichen. (331) 2-2

Bruchleidende erhalten auf frankierte Anfrage bereitwilligst gratis sowohl direkt als durch nachstehende Firma die ausführliche Gebrauchsanweisung über die ganz unschädliche **Unterleibs-Bruchsalbe von Gottl. Sturzenegger in Herisau** (Schweiz). Derselben sind eine Menge ausgezeichnete Zeugnisse und Dankschreiben vollständig beigefügt. Versendung nach allen Ländern. Preis der Salbe 3 fl. 20 kr. 8 W. per Topf. Erhältlich durch die Landschaftsapothek des **E. Birschitz in Laibach**. (326) 7-2

Wien, „Hotel Höller“, Bellariastraße, Burggasse 2.
schöne und bequeme Lage zunächst der k. Hofburg und der Ringstraße. — Billige Zimmerpreise laut fixem Tarif von 80 kr. bis 3 fl. 50 kr. 8 W. — Fremdlich situierte Restaurationslokalitäten mit Gartenansicht. — Pferdebahnhof direkt vom Hotel ab nach allen Richtungen der Stadt und Vorstädte. (214) 12-6

EPILEPSIE

(Fallsucht) heilt brieflich der Spezialarzt **Dr. Killisch, Dresden** (Neustadt.) Grösste Erfahrung, da bereits über 11,000 Fälle behandelt. (177) 15-10

2. Aufl. Preis 35 kr. 8 W.

Die in dem illustrierten Buche: **Die Brust- und Lungenkrankheiten**

empfohlene Methode zur erfolgreichen Behandlung und, wo noch irgend möglich, zur schnellen Heilung obiger Leiden hat sich tausendfach bewährt und kann die Lectüre dieses ausgezeichneten Werkes allen Kranken nicht dringend genug empfohlen werden. Preis 35 kr. 8 W. — Prospect durch Ch. Hohenleiter, Krippig u. Hofel.

Prospect gratis und franco.

Vertrieben in G. Gortscheks 1. I. Universitätsbuchhandlung, Wien, Steinfassgasse Nr. 6, ferner in F. v. Kleinmayr's Buchhandlung in Klagenfurt, welche baselbe gegen 40 kr. 8 W. in gleichnamigen Franco überliefert befanden. (3) 8-5

Verstorbene.

Im Zivilspitale:
Den 15. Juli. Barthelma Janc, Arbeiter, 33 J., Lungentuberculose. — Johann Jakob, Inwohner, 79 Jahre, Altersschwäche.
Den 16. Juli. Maria Gostinc, Näherin, 23 J., Lungentuberculose. — Barthelma Erzar, Inwohner, 62 J., Bright'sche Nierenentartung. — Johann Bonac, Tagelöhner, 60 J., linksseitiges Brustfellerguss.
Den 17. Juli. Martin Jantar, Inwohner, 74 J., Alterswahnsinn.
Den 18. Juli. Johann Klopeid, Inwohner, 44 J., Lungentuberculose. — Paulina Tercek, Beamtenwitwe, 67 J., Eiterungsfieber.

Wiener Börse vom 18. Juli.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Wahr	Gold	Wahr
Papierrente	66-95	67-—	Nordwestbahn	127-75 128-—
Silberrente	64-25	68-34	Rudolfs-Bahn	184-25 184-75
Goldrente	78-55	78-66	Staatsbahn	80-— 80-25
Staatsloose, 1854	119-50	117-—	Südbahn	86-— 86-25
1860	126-25	126-50	Ung. Nordwestbahn	127-— 127-50
1860 zu 100 fl.	129-25	129-75		
1864	158-—	158-5		
Grundschuld-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Galizien	89-75	90-50	Hohenfretanbahn	115-25 115-50
Siebenbürgen	83-75	84-50	in Gold	100-— 100-25
Ungar. Banat	85-75	86-25	in österr. Währ.	101-60 101-70
Ungarn	87-25	87-75	Nationalbank	100-75 101-—
			Ungar. Hohenfretan	100-75 101-—
Anderer öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Anst.	108-50	108-75	Eisabethbahn, 1. Em.	96-20 96-40
Ung. Prämienanlehen	103-25	103-50	Ferd.-Nordb. i. Silber	104-75 105-—
Wiener Anlehen	111-80	112-—	Franz-Joseph-Bahn	93-25 93-50
			Galiz. R.-Ludwig 1. E	103-— 103-50
Actien v. Banken.			West-Nordwest-Bahn	95-70 95-90
Kreditanstalt f. d. u. ö.	271-40	271-50	Siebenbürger Bahn	71-40 71-60
Nationalbank	828-—	830-—	Staatsbahn, 1. Em.	168-— 168-50
			Südbahn 2. 3. Verz.	119-25 119-50
Actien v. Transport-Unternehmungen.			A 5	100-90 101-10
Alföld-Bahn	138-75	139-25	Privatloose.	
Donau-Dampfschiff	580-—	581-—	Kreditloose	168-50 168-75
Eisabeth-Westbahn	184-50	184-75	Stadtsloose	18-50 19-—
Verbindungs-Nordb.	2192	2197		
Franz-Joseph-Bahn	145-—	145-50	Devisen.	
Galiz. Karl-Ludwig	236-25	236-50	London	115-75 115-85
Kemnitz-Görlitz	134-75	135-25	Dufaten	1-48 1-50
Rudolfs-Bahn	581-—	582-—	20 Francs	9-20 9-21
			100 R. Reichsmark	56-70 56-80
			Silber	100-— 100-—

Telegraphischer Kursbericht

am 19. Juli.
Papier-Rente 67-—. — Silber-Rente 68 20. — Gold-Rente 78 70. — 1860er Staats-Anlehen 126-50. — Vant-actien 829. — Kreditactien 272-60. — London 115-70. — Silber —. — R. f. Rindsdulaten 5-49. — 20-Francs-Stücke 9-20. — 100 Reichsmark 56-70.

Gedenktafel

über die am 23. Juli 1879 stattfindenden Licitationen.

- 3. Feilb., Dermastja'sche Real., Jecsa, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Borman'sche Real., Rupa, BG. Krainburg.
- 3. Feilb., Zibert'sche Real., Untergamling, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Suferski'sche Real., Seedorf, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Gutler'sche Real., Lößlitz, BG. Rudolfswerth.
- 3. Feilb., Bozel'sche Real., Smowidal, BG. Littai.
- 3. Feilb., Balar'sche Real., Rudofjovo, BG. Laas.
- 3. Feilb., Janezic'sche Real., Oberseedorf, BG. Laas.
- 3. Feilb., Kotnik'sche Real., Oberseedorf, BG. Laas.
- 3. Feilb., Kupar'sche Real., Lesnjate, BG. Laas.
- 3. Feilb., Pregl'sche Real., Urje, BG. Littai.
- 3. Feilb., Lavh'sche Real., Zmajuto, BG. Littai.
- 3. Feilb., Wagn'sche Real., Littai, BG. Littai.
- 3. Feilb., Derglin'sche Real., Lanise, BG. Laibach.
- 2. Feilb., Stobas'sche Real., Kleinratschna, BG. Laibach.

Haupt-Depôt natürlicher Mineralwässer

bei **Peter Lassnik in Laibach.**

Die seit 23 Jahren bestehende Mineralwasser-Handlung steht nicht nur der Sanitätsbehörde, sondern jedem P. T. Kunden mit Originalfacturen zu Diensten, um sich über die Echtheit und Frische der Füllung nachbenannter Quellenprodukte zu überzeugen, und bittet um zahlreichen Zuspruch unter Zusicherung der solidesten Bedienung.

Adelheidsquelle, Biliner Sauerbrunn; Egerer Franzensbrunnen, Salzquelle und Wiesenquelle; Emser Victoria-Quelle, Emser Krünchen, Friedrichshaller Bitterwasser, Franz-Josefs-Bitterquelle; Gleichenberger Konstantins Quelle, Johannsquelle, Klausner-Stahlquelle und Gleichenberger Sool; Glesshübler Sauerbrunnen, Haller Sodwasser; Karlsbader Mühlbrunnen, Schlossbrunn und Sprudel; Marienbader Kreuzbrunn, Preblauer Sauerbrunn, Pillnaer Bitterwasser, Pyrmonter Stahlwasser, Rodainer Sauerbrunn, Rakoczzy Bitterwasser, Recoaro-Stahlwasser, Roitscher Sauerbrunn, Römerquelle (Kärntner Säuerling), Ofner Victoria-Quelle, Saldschützer Bitterwasser, Selterser Wasser, Stainzer Säuerling, St. Lorenzi Stahlsäuerling, Wilhelmsquelle von Kronthal, Karlsbader Sprudelsalz, Marienbader Salz und Haller Sodsalz. (268) 10-9

daß wir es hier mit einer wahren Perle der Reiseliteratur zu thun haben. Wenn wir hier den Ausdruck „Reiseliteratur“ gebrauchen, so bitten wir, das nicht etwa in dem Sinne aufzufassen, als ob wir damit das in Rede stehende Werk auf gleiche Stufe mit den zahlreichen Reisebeschreibungen stellen wollten, welche ihre Aufgabe erfüllt zu haben glauben, wenn sie rasch aufgenommene, vielleicht auch vielfach nicht richtig gedeutete Eindrücke zu einem mehr oder minder pikanten Ensemble verschmelzen. Bei Kaniz tritt uns auf jedem Blatte der erfahrene Tourist der Wissenschaft Hand in Hand mit dem gewiegten Geschichtsforscher entgegen, der zugleich ein lebendiges Verständnis für die wirthschaftlichen Angelegenheiten und socialen Verhältnisse der geschilderten Landschaften und ihrer Bewohner bekennt. Schon die beiden ersten Kapitel „Im alten und neuen Vidin“ und „Ueber Belogradit zur Brska-Gufa und Donau“ treten uns die erwähnten Vorzüge im glänzendsten Lichte entgegen. Tagesgeschichte und graue Vergangenheit, ethnographische Studien und anschauliche Landschaftsschilderungen — das alles wirkt harmonisch zusammen, um im Vereine mit prachtvollen Holzschnitten dem Leser einen klaren Blick in das ganze Wesen einer reichen Landschaft thun zu lassen, welche durch den jüngsten Orientkrieg zum Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit wurde und deren Schicksal jetzt in die Hände des Prinzen Alexander von Battenberg gelegt ist. Mit den inneren Vorzügen stimmt die äußerst elegante Ausstattung des Buches überein, das auch in dieser Beziehung als eine Zierde der gewähltesten Bibliothek gelten kann.

„Das befreite Bosnien von P. v. Radics.“ (Wien und Teschen. Verlag von Carl Prohaska.) Ein im gedrängten Rahmen gehaltenes, schön ausgestattetes Büchlein, das seinen Zweck, zunächst das österreichische Volk mit Land und Leuten von Bosnien, sodann mit der älteren Geschichte der Provinz und schließlich mit dem Verlaufe der Occupation bekannt zu machen, nach allen Richtungen hin erfüllt. Klar und anschaulich geschrieben, vermeidet er allen unnötigen rhetorischen Aufputz, ohne daß dadurch der Wirksamkeit des gewählten Stoffes und seiner Behandlung Eintrag geschehen würde. Jedem für die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit und die Tagesgeschichte empfänglichen Leser ein empfehlenswerther Wegweiser zur Orientierung kann es aber insbesondere Eltern und Erziehern als ein schönes Geschenk für die reifere Jugend bestens anempfohlen werden.

Witterung.

Laibach, 19. Juli.
Morgens Nebel, heiterer Tag, schwacher O. Wärme: morgens 7 Uhr + 13-0°, nachmittags 2 Uhr + 24-6° C. (1878 + 27-8°; 1877 + 21-4° C.) Barometer im Fallen, 734-22 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16-9°, um 2-4° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

- am 18. Juli.
Hotel Stadt Wien. Brandl, Rfm., Villach. — Jaschi, Baumunternehmer, Pola. — Heilmann, Willek, Brühner, Kaufleute, und Rotter, Oberbuchhalter der Donau-Dampfschiffahrt, Wien. — Tausig, Rfm., Prag. — Baronin Willes, Generalsgattin, Triest. — Chen, Professor. — Leubner, Rfm., Wien.
Hotel Europa. Pagelt, Intendant, Graz. — Czerm, Rfm., Triest.
Hotel Glesant. Berger, Privatier, Szegedin. — Dr. Volfar, Kreisadjunct, Prag. — v. Duhel, städt. Kammerer, Neusatz. — Edler v. Brauniger, k. l. Landesgerichtsrath, sammt Tochter, Triest. — Priborsky, Oberarzt, Wien. — Saser, Sela bei Stein. — Zeball, Privatier, Graz. — Rittwitz Anna und Marie, Breslau. — Bouf, k. l. Major i. P., Radmannsdorf. — Toponarsky, Pfarrrer, Zpovar (Ungarn).
Mohren. Weber und Spitzer, Realitätenbesitzer, Steiermark. — Kopinscheg, Gastgeber, Luffer. — Schaser, Stein.
Vaterischer Hof. Kocijancic, Triest. — Hudina, Südbahn-Beamter, Jesseniz. — Kotail, k. l. Telegraphenbeamter, Graz.
Kaiser von Oesterreich. Thaler, Gendarm, Steiermark. — Schwarz, Hausierer, Steinamanger. — Eierstädter, Schlainig. — Cerne, Rfm., und Pentzig, Görz.